

Carl Philipp Emanuel Bach (1714–1788): Sinfonia III C-Dur für Streicher Wq 182 Nr. 3

Der zweitälteste Sohn Johann Sebastian Bachs lebte in der Umbruchzeit vom Barock zur Klassik, in der Zeit des aufkommenden Bürgertums. An dessen Musikliebhaber wandte er sich als einer der ersten Komponisten, der Sinfonien schrieb.

1773 komponierte Carl Philipp Emanuel Bach sechs Streichersinfonien im Auftrag des Musikmäzens Freiherr Gottfried van Swieten, der ausdrücklich den Wunsch äußerte, dass Bach sich durch keinerlei Rücksichtnahme auf aufführungstechnische Schwierigkeiten eingeschränkt fühlen sollte. Das Hauptanliegen C.Ph.E. Bachs war darin weniger die logische Entwicklung der Themen, sondern das Kompositionsprinzip „Wechsel mit Leidenschaften“, also den Zuhörer in verschiedene „Affekte“ zu versetzen. Zudem gelang es ihm, die gegensätzlichen Forderungen nach Melodie (Theaterstil, Oper) und guter Satztechnik (Kirchenstil, Kontrapunkt) zu vereinen.

Nach der einzigen bekannten Aufführung im Hause des Professors Büsch in Hamburg hob J.F. Reichard 1814 in der Allgemeinen Musikalischen Zeitung „den originellen, kühnen Gang der Ideen und die große Mannigfaltigkeit und Neuheit in den Formen und Abweichungen“ hervor. „Schwerlich ist je eine musikalische Composition von höherm, keckerm, humoristischem Charakter einer genialen Seele entströmt.“

Niccolò Paganini (1782–1840): Violinkonzert Nr. 2 op. 7 h-Moll „La Clochette“

Auch N. Paganini war ein Meister des Affekts: Schon als Kind versuchte er, Naturgeräusche und Gefühlsregungen auf der Violine nachzuahmen und benutzte viele Techniken, um den Klang abwechslungsreich zu gestalten. Durch sein brillantes, ausdrucksvolles Spiel und sein exzentrisches Verhalten erreichte er die Gefühle der Zuhörer.

Die Violinkonzerte schrieb er ausnahmslos für eigene Auftritte, so auch das zweite Konzert 1826 kurz vor seiner großen Europatournee. Es zählt

zum Virtuosesten, das Paganini auf Notenpapier festgehalten hat. Der dritte Satz war ursprünglich für das programmatische Konzertstück „Le couvent du mont St. Bernard“ (Das Kloster vom Berg St. Bernhard) vorgesehen. So erklärt sich der Beiname „La Clochette“ (Das Glöckchen) als Anspielung auf die Glocken des Klosters.

Felix Mendelssohn Bartholdy (1809–1847): Sinfonie Nr. 4 A-Dur op.90 „Italienische“

Felix Mendelssohn Bartholdy kam durch seinen Lehrer Carl Friedrich Zelter schon früh in Kontakt mit den Werken Carl Philipp Emanuel Bachs. Dessen Einfluss spürt man vor allem in den monothematischen Satzstrukturen der zwölf Streichersinfonien von 1821–1823.

Eine Italienreise inspirierte Mendelssohn 1830 zu seiner 4. Sinfonie. Er lässt das mediterrane Lebensgefühl, das Wesen italienischer Tänze und die Eindrücke von Landschaft und Architektur in die Musik einfließen und schafft so eine heitere, lichtdurchflutete Atmosphäre. Den Beinamen „Italienische“ erhielt die Sinfonie durch die Nachwelt.

Eine erste Fassung vollendete Mendelssohn 1833, nachdem die Philharmonic Society in London mehrere Werke bei ihm bestellt hatte. Zwischen 1834 und 1837 überarbeitete er die Sätze und veränderte einzelne Stimmen, um die Musik durchsichtiger zu gestalten. Dadurch entfernt sich der Charakter der Sinfonie von klassischen Vorbildern und gibt dem Werk jene Klarheit, Helligkeit und jubelnde Emphase, die in der sinfonischen Literatur des 19. Jahrhunderts einzigartig ist. Dazu trägt auch die heitere, strahlende Tonart A-Dur bei.

Mendelssohn selbst urteilte in einem Brief im April 1833 über sein Werk: „Ich glaube, es ist ein gutes Stück geworden, und sei es wie es wolle, so fühle ich, dass ein Fortschritt darin ist, und nur darauf kommt es an.“

Susanne Zarnkow